

Immo Beyer, *Die Tempel von Dreros und Prinias A und die Chronologie der kretischen Kunst des 8. und 7. Jahrh. v. Chr.* Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen 1976. 187 Seiten, 66 Tafeln.

Die vorliegende Arbeit ist aus einer unter H.-W. Schuchardt entstandenen Dissertation hervorgegangen. Sie beinhaltet eine Revision des Baubefundes der Tempel von Dreros und Prinias A und in Verbindung damit der Datierung der mit diesen Bauten zusammenhängenden Plastik: der in Sphyrrelaton-Technik gearbeiteten Kultbilder aus Dreros sowie der Bauplastik von Prinias. Die genannten Bildwerke zählen zu den herausragenden Werken nicht nur der frühkretischen, sondern der frühgriechischen Plastik allgemein. Eine neuerliche Behandlung der sog. spätgeometrischen und orientalisierenden – in der Terminologie des Verf. der 'protodädalischen' und der 'dädalischen' – Epoche ergibt sich daraus mit innerer Konsequenz.

Für Dreros schlägt Verf. gegenüber der herkömmlichen, auf den Ausgräber S. Marinatos zurückgehenden Interpretation als eines isolierten Baues mit Giebeldach und (hypothetischer) Prostate einen mehrzelligen Komplex mit Flachdachkonstruktion in der Tradition bronzzeitlicher Kultanlagen vor, während er für Prinias A – wiederum abweichend vom ursprünglichen Rekonstruktionsvorschlag L. Perniers, der einen flach gedeckten Antentempel mit zentralem Pfeiler zwischen den Anten angenommen hatte – 'eher einen giebelgeschmückten zweizelligen Oikosbau mit rückwärtigem Walm und Orthostatenfries' zu erweisen sucht.

In beiden Fällen stützt sich Verf. sowohl auf die Grabungsberichte wie auch auf von ihm selbst an Ort und Stelle durchgeführte Untersuchungen bzw. Sondagen. Obschon manches notwendigerweise hypothetisch bleibt, erscheinen die Beobachtungen insgesamt tragfähig. Sind es am Tempel von Dreros Reste einbindender Mauerteile, die ein Raumkonglomerat nahelegen, so kann sich Verf. bei Prinias sowohl auf die von ihm genommenen Abmessungen der Architekturteile (darunter zwei neu erkannte Fragmente von Eckblöcken des skulptierten Frieses), insbesondere aber auch auf den einem zwischen den Anten stehenden Mittelpfeiler offenkundig zuwiderlaufenden architektonischen Befund stützen. Ungeachtet des Umstandes, daß die von Pernier vertretene Rekonstruktion die *lectio difficilior* darstellt und für das den Eingang zentral sperrende Architekturelement gute bronzzeitliche Traditionen vorausgesetzt werden könnten, scheint sowohl der von Pernier publizierte Plan wie auch der materielle Befund gegen die ältere Auffassung zu sprechen. Nicht weniger überzeugend erscheint des Verf. Zuweisung der skulptierten Teile an einen über einem reliefierten Sockel verlaufenden Orthostatenfries, ferner des skulptierten Türsturzes samt der zugehörigen antithetischen Sitzfiguren an eine im Giebel befindliche fensterartige Öffnung, ebenso seine Deutung der Volutenfragmente als Teile eines den Giebel bekronenden Akroters. Insgesamt, so kann gesagt werden, ergibt sich für Prinias ein schlüssiges Bild, in das sich auch die von Verf. angeführten Indizien eines Holz- und Steinverband kombinierenden Ständerbaues über einem Orthostatensockel gut einfügen. Abgesehen vom technischen Befund, der mit großer Akribie und unbestreitbarem Scharfsinn interpretiert und analysiert wird, lassen sich für diese Rekonstruktion auch wichtige Parallelen aus spätgeometrischen Architekturmodellen beitragen: so wird auf die Rechtecköffnung im Giebel des bekannten Hausmodells aus Argos, daneben aber, was einer Neuentdeckung gleichkommt und besondere Beachtung verdient, auch auf die Reste eines bemalten Hausmodells aus Ithaka (mit Wiedergabe eines figürlichen Orthostatenfrieses) verwiesen.

Für die Datierung der beiden Bauten stützt sich Verf. primär auf den archäologischen Kontext, der für Dreros eine Entstehung im 8. Jahrh., wohl in dessen Mitte, für Prinias A in der ersten Hälfte des 7. Jahrh. ergibt. In beiden Fällen plädiert Verf. für eine ungefähre Gleichzeitigkeit der mitgefundenen Skulpturen, d. h. daß die apollinische Dreiergruppe aus Dreros in die Zeit um 750, die Skulpturen von Prinias aber in die Zeit um 700 zu setzen sind, Daten, die jeweils um ein gutes halbes Jahrhundert (und mehr) vor den üblicherweise angenommenen Ansätzen liegen. So wird für die Dreros-Figuren im allgemeinen ein Ansatz um die Mitte des 7. Jahrh. oder kurz davor, für die Prinias-Skulpturen bald nach der Jahrhundertmitte angenommen. Allerdings hat es zumindest für die drerischen Sphyrrelata nicht an kompetenten Stimmen gefehlt, die für eine geometrische Entstehungszeit eingetreten sind (vgl. S. 84 Anm. 41). Zusätzliche Beobachtungen zu motivischen (Papyrusdolden am Gewandsaum der beiden weiblichen, Haartracht der männlichen Statuette) sowie stilistischen Elementen erhärten diese Datierung ebenso wie stratigraphisch abgesicherte Vergleichsbeispiele aus den Gräbern von Fortetsa und Khaniala Tekke, denen bis zu einem gewissen Grad auch die bekannten kretischen Bronzeschilde anzuschließen sind. Die für die genannten Fundgrup-

pen durch J. K. Brock, J. Boardman und E. Kunze begründeten Datierungen bilden wichtige Stützen für den Vorschlag, der zumindest für Dreros nicht nur als akzeptabel, sondern als zwingend angesehen werden muß. Gleiches gilt, im wesentlichen uneingeschränkt, auch für die Stilkomponenten, die Verf. als wirksam erkennt und die in besonderer Weise den protodädalischen Stil Kretas prägen; so, wenn er – vielleicht gelegentlich ein wenig stereotyp – feststellt (z. B. S. 58), 'daß die Grundvorstellung des Apollon von Dreros von einer subminoischen Tradition ausgeht, die durch den geometrischen Einfluß in ihrer Tektonik gefestigt und durch den nordsyrischen Einfluß in Einzelheiten bereichert wurde. Die daraus entstandene Form bleibt eine Erfindung des kretischen Künstlers, der in der kretischen, das heißt subminoischen Tradition steht, aus der heraus der Stil dieses Werkes erst verständlich und datierbar' wird.

Nicht ausgeschlossen, wenn auch nicht in gleicher Weise überzeugend wie die Datierung der Dreros-Bronzen, ist die der Skulpturen von Priniäs A 'in den Beginn des daidalischen Stiles des 7. Jahrh. v. Chr. auf Kreta, der sich durch eine additive Formensprache mit starken nordsyrischen Einflüssen zu erkennen [gibt] und dem noch eine straffe Organisation der Formen fehlt, die erst auf der Stufe der Figur von Auxerre erreicht wird' (S. 37). Wenn die von Verf. zu Recht beigezogenen Vergleichsbeispiele – überwiegend aus der Vasenmalerei – etwa in den nach herkömmlichen Kriterien mit den Jahrzehnten von 720/10 bis 670/60 umschriebenen Zeitraum weisen, so scheint Rez. der Schwerpunkt doch eher auf der zweiten als der ersten Hälfte dieses Zeitraums zu liegen. Dies gilt auch für den ornamentalen Sockelfries, der wohl eher in die Jahrzehnte nach 700 zu datieren sein dürfte. Mögen die überwiegend in die Zeit zwischen 650 und 630 fallenden traditionellen Datierungsvorschläge in der Tat etwas zu spät liegen, so bedeutet die um 700 angesetzte Datierung des Verf. gewiß ebenfalls ein Extrem. In der ersten Hälfte des 7. Jahrh., wohl eher noch in dessen zweitem als erstem Viertel, scheint Rez. die Priniäs-Plastik besser aufgehoben, obschon auch hier als ein Verdienst des Verf. dessen kritische und im Ansatz gewiß berechtigte und fruchtbare Auseinandersetzung mit der *opinio communis* festzuhalten bleibt.

Die Konsequenzen der Frühdatierung der Priniäs-Plastik werden spätestens in dem ebenfalls umfangreichen und durchaus nützlichen Kapitel zur Chronologie der kretischen Kunst des 8. und 7. Jahrh. v. Chr. deutlich. Mag auch das Hauptgewicht dieser Untersuchung auf dem Zeitraum zwischen 750 und 650 liegen, so tritt doch ein deutlicher Mangel an Denkmälern um und nach der Mitte des 7. Jahrh. in Erscheinung, der zwar a priori nicht auszuschließen ist, jedoch einer plausiblen Erklärung bedürfte. Im vorliegenden Fall aber stellt sich die Frage, ob er nicht in erster Linie dadurch bedingt ist, daß etwa der Torso aus Gortyn in die Zeit von 725/700, der Bronzekouros aus Delphi um 675/650, der Torso von Astritsi um 650 angesetzt werden; lediglich der Torso von Eleutherna wird in die Zeit um 600 gesetzt, so daß die zweite Jahrhunderthälfte kaum repräsentiert ist.

Auch wenn die genannte relative Abfolge das Richtige trifft, so ergeben sich doch Bedenken gegen die sehr frühe Datierung der delphischen Jünglingsstatuette. Der Hinweis 'datiert: 7. Jahrh. v. Chr. durch Schichtbefund' (S. 157) trifft nur bedingt zu und mag mit C. Rolleys Angabe (*Les statuettes de bronze. Fouilles de Delphes* 5 [1969] 11) verglichen werden: 'Trouvé... dans une couche qui contenait d'autres bronzes archaïques: fragments des trépieds >doriens<, casques >corinthiens<, mólées à des tessons de pôtérie corinthienne'. Auch wenn man der an sich nicht unwahrscheinlichen, freilich keineswegs allgemein akzeptierten Zuweisung des delphischen Jünglings an eine kretische Werkstatt zustimmt, so scheint doch eine Datierung in das erste Viertel des 7. Jahrh., gemessen an der Ausgewogenheit der Proportionen und der gleichmäßigen Spannung des Körperaufbaus, zu früh; es sei denn, man stimmt mit Verf. in der Auffassung überein, daß der 'Kouros von Delphi verharrt in einer Formelhaftigkeit und Addition der Einzelteile, die er verschleiern kann, aber nicht überwunden hat'; doch dürfte dies nicht jedermanns Sache sein. Obschon die Beobachtung richtig ist, daß die additive Zusammenfügung der Einzelteile einen charakteristischen Zug der dädalischen Plastik Kretas ausmacht, fragt es sich doch, ob der stilistische Ort des Bronzekouros damit zutreffend charakterisiert ist, daß er 'grundsätzlich von dem organischen Aufbau attisch geometrischer und protoattischer Figuren' abgehoben wird. Auch bleibt dahingestellt, ob das Kriterium des 'gegen 680 aufkommenden U-förmigen ohrenlosen Gesichtsumrisses mit kantiger Kinnlade' im Falle eben dieser Statuette ('dont, le plus souvent, on regarde trop exclusivement la tête') so stringent anwendbar ist, wie Verf. dies tut. Gefahren eines gewissen Schematismus werden hier jedenfalls greifbar.

Im übrigen enthält gerade dieser Teil des Bandes viele brauchbare, oftmals am Original gewonnene Beobachtungen. So wird, dem Rez. scheint zu Recht, die sog. 'Sitzstatue aus Astritsi' als Standfigur interpretiert. Hervorzuheben ist auch die Behandlung der attischen Goldbleche, deren 'orientalisierende' Gruppe Verf.

als Werke syrisch-kretischer Werkstätten zu erweisen sucht, was einen gewiß diskutablen Vorschlag darstellt, auch wenn die Fundstatistik zumindest numerisch, aber auch der spezifische Stil weiterhin vor Probleme stellen (vgl. A. Lebesse, *Bull. Brit. School Athens* 70, 1975, 173). Doch darf sich Verf. hier zugute halten, daß eines seiner wesentlichen Vergleichsmotive, mit denen er – auch auf stilistischer Basis – die Zusammengehörigkeit der frühen kretischen Goldbleche mit den in Attika entdeckten nachzuweisen versucht, in der Zwischenzeit einen weiteren wichtigen Beleg in der geometrischen Kunst Kretas gefunden hat: der von zwei Löwen angefallene bzw zwischen ihnen zerrissene Mann wird durch einen kretisch-spätproto-geometrischen Krater aus Knossos (H. Sackett, *Bull. Brit. School Athens* 71, 1976, 117 ff.) nun bereits für die Mitte des 9. Jahrh. bezeugt, und damit auch eine gewisse Priorität Kretas in der Ausbildung des figurativen Stils.

Ein nur marginal zu erwähnender Einwand betrifft die Annahme eines 'reliefierten Kultbildes' im Tempel A von Prinias; abgesehen von überwiegend spätantiken Formen des Mysterienkultes ist m. E. nicht mit einem zweidimensionalen Kultbild zu rechnen: die voll ausgebildete Plastizität ist die entscheidende Voraussetzung für die grundlegende Funktion des Kultbildes, den Gott leibhaftig abzubilden.

Ob ferner, wie im Exkurs zur Deutung des Namens Daidalos, dessen spätbronzezeitliche Tradition als gesichert angesehen werden darf, behauptet wird, diese ausschließlich auf die Architektur zu beziehen ist, bleibt zu überlegen; die Etymologie zumindest fordert das nicht. Auch die von Verf. so nachdrücklich bemühte, terminologisch freilich nicht eindeutig definierte 'subminoische Tradition' der frühdädalischen Plastik weist ebenfalls in andere Bereiche. – Nicht zutreffend ist jedenfalls, daß in der SW-Ecke des Mittelhofes von Knossos, östlich der sog. Propyläen, ein Oikosbau des 7. Jahrh. v. Chr. bestanden hat, wie dies auch von A. Evans behauptet wurde. Hier hat L. R. Palmer eindeutig nachweisen können, daß die Fundamente dieses Baues von jüngeren, jedoch noch spätbronzezeitlichen Mauerzügen überschritten wurden, die für den sog. 'Tempel der Rhea' einen Terminus ante quem darstellen (vgl. L. R. Palmer, *A New Guide to the Palace of Knossos* [1969] 41 ff.; ders., *The Penultimate Palace of Knossos* [1969] 71 ff.).

Unbeschadet dieser Anmerkungen bleibt festzuhalten, daß I. Beyer einen wichtigen Beitrag zur frühgriechischen Kunst vorgelegt hat. Obschon gelegentlich die im Prinzip richtigen Ansatzpunkte etwas extrem dargeboten werden, muß anerkannt werden, daß die Thesen des Verf. methodisch immer hinreichend abgesichert sind und mit logischer Konsequenz entwickelt wurden. Er ist sich voll bewußt, als gesichert empfundene 'Fakten' erneut auf den Prüfstand der wissenschaftlichen Kritik zu stellen; und dies geschieht durchweg ebenso unbefangen wie sachkundig. So fällt es schwer zu widersprechen, auch und gerade dort, wo man sich durch die Ergebnisse dieser Arbeit irritiert fühlt und sich ihnen zumindest nicht vorbehaltlos anvertrauen möchte.

Salzburg

Stefan Hiller